

Das künstlerische Worpsswede

Das alte Worpsswede ist nicht mehr das Dorf, das die jungen Malerleute Mackensen, Modersohn, Hans am Ende mit dem Staunen, das die Natur den Künstlern gewährt hat, durchwandert haben. Ueber den Hügel, der damals noch ein Heidebuckel war, wehen jetzt silbrig-grün die Roggenfelder, und auch in der Umgegend schieben sich in das braune Nedland immer breitere Wiesen- und Ackerflächen hinein. In diesen Tagen, nachdem der Arbeitsdienst von drei Seiten das Teufelsmoor anpakt, wird das Gesicht der Worpssweder Landschaft noch einmal gründlich umgestaltet. Dennoch ist der alte Zauber geblieben, und wenn die Kämpfe der ersten Moorstädler und die Gestalt des großen Finckhoff auch bald der Sage angehören werden, so bleibt doch der Charakter der Moorlandschaft erhalten und wird immer wieder mit seinem Geheimnis die Menschen anlocken.

Das künstlerische Worpsswede hat sich genau so verwandelt. Die erste Generation ist dahin, und ihr Schaffen gehört der Geschichte an. Wenn auch von den ersten Malern dieser oder jener noch in Worpsswede lebt, so beweist gerade ihr Beispiel, daß die neue Zeit andere künstlerische Absichten, andere Aufgaben hat und sich neue Formgesetze schafft. Man vergleiche nur die Anfänge Mackensens, die man geschichtlich betrachtet, in die Nähe Leibls rücken kann und sehe seine neuen Arbeiten, und man weiß: die alte Zeit ist vorbei. Dennoch ist das künstlerische Leben in Worpsswede erstaunlich fruchtbar und ist wie alles Leben niemals geneigt stillzustehen. Die „Alten“ haben hinter sich gelassen, was sie erreicht hatten, die jüngere Generation singt nicht, wie die Alten sangen, sondern wie ihnen der eigene Schnabel gewachsen ist, und auch in letzter Zeit sind von auswärtigen Künstlern zugezogen und fügen dem Gesamtbild Worpsswedens neue Züge hinzu.

Der Besucher, der sich über das alte und das neue Kunstschaffen unterrichten will, beginnt am besten in der **Kunsthalle Worpsswede.**

Die Leiterin, Frau Hiline Vogeler, die noch die alte Zeit miterlebt hat und ein kleines Menschenalter die Kunst dieser Landschaft betreut, ist durch ihre Erinnerungen, durch vielerlei eigenen Kunstbesitz die gegebene Mittlerin zwischen Altem und Neuem. Und so bietet auch die Schau ihrer Kunsthalle einen Ueberblick über die vergangene und die gegenwärtige Kunst. Wir finden hier einen herrlichen Carl Binne, ein Hafensbild in düsterer Stimmung, die den weißen Leib einer Nacht und ein rötliches Wolkengebilde spukhaft, an Münchs-

nordische Kunst erinnernd, aufleuchten läßt. Wir finden märchenhaft schöne Bilder von Heinrich Vogeler aus der Zeit, da er noch der deutsche Romantiker war, von Hans am Ende ein Bild, das einfach „Landschaft“ betitelt ist, ein Bert, das im Zusammenklang von braunem Land, grünem Buschwald, aus dem ein Häuserdach leuchtet, und gletscherfarbenen Wolken urchimliche Kraft besitzt. Wir finden Emmy Meyer, deren Verdienste nicht vergessen werden sollen, hier mit einer stillen, ver-

innerlichten Arbeit, die Schnitter in den Hammewiesen zeigt, und Walter Bertelmann mit einem leichtkräftigen Weserbild. Otto Modersohn zeigt seine schönen Fischerhuder Landschaften — und damit ist die Reihe der „Alten“ keineswegs aufgezehrt.

Neben diesen älteren Werken, die außer ihrem künstlerischen Wert noch die Bedeutung hoher Erinnerungen besitzen, treffen wir auf zahlreiche jüngere Künstler. Da ist Fritz Uphoff mit großformatigen Landschaften zu sehen, die zeigen, daß auch dieser Künstler schon eine Entwicklung hinter sich hat und im neuen Ausbruch begriffen ist. Der straffe Aufbau in seinen Bildern ist geblieben, auch die Klarheit seiner Formauffassung, aber man entdeckt einen neuen Zuwachs an farblicher Sinnlichkeit, wenn jetzt aus dem graugrünen Gesamttönen Dächer und Wasserflächen tiefblau oder fastigrot hervorleuchten. Lore Uphoff, die selbständig ihre eigenen, träumerischen Wege geht, zeigt gleichfalls, daß sie einen neuen Schritt in ihrer Entwicklung macht. Wir kennen die geheimnisvoll raumende Art, die sich in ihren Bildern ausspricht, indem sie von einem altdeutschen Braun ausgeht und aus diesem Grund einen Gegenstand scharf herausholt und einen anderen wieder weit zurückdrängt. Jetzt sind die Mittel einfacher, und die Wirkung ist stärker geworden. Wenn sie einem Eichbaum mit knorrigem Geäst bis in die feinsten Linien nachgeht und den Hintergrund unbestimmt zurückgehen läßt, so wird der Betrachter wie von einem Sinnbild ergriffen. Von jüngeren Künstlern ist ferner zu nennen Magret Padelt, die mit blühenden Farben ein Bauernmädchen in all seiner Frische, in dem Schwebestand zwischen Kraft und Verträumtheit gestaltet. Carl Arste zeigt in seiner sauber durchgearbeiteten Winterlandschaft, was er kann; da ist jeder Farbatzent mit allem Wissen um Wirkung der Farbe hingesezt.

Am Beispiel Fritz Mackensens kann man verfolgen, wie sich der Wandel der Zeit in eine und demselben Lebenswerk ausdrückt. Wir finden hier das 1927 gemalte figürliche Bild „Mutter und Kind“, das noch an die Gestaltung der Mutter in der Bremer Kunsthalle erinnert. Auch das Selbstbildnis von 1930 steht noch auf dem Uebergang, wenn man auch schon Veränderungen in der Palette feststellt. Die neuen Landschaften, die eine ganze Wand füllen, zeigen den Künstler von einer neuen Seite. Da zeigt der Altmeister, daß er moderner sein kann als mancher Junge, der eben die Akademie verlassen hat. Wir gestehen, daß

wir ihm nicht auf allen Wegen folgen können, aber wir ahnen (besonders vor der violetten Wiesenlandschaft), daß hier mit aller Sammlung der Kräfte und aller in einem langen Leben erworbenen Meisterschaft neue, sehr ernst zu nehmende künstlerische Wege gesucht werden.

Wir kommen auf die weiteren Ausstellungen in Worpsswede noch zurück. Waldemar Augustiny.